

Predigt am 11.Sonntag nach Trinitatis 19.08.2012

Kanzelgruß:

L: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

G: Amen.

Predigttext: Galater 2,16-21

L: Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist.

G: Amen.

„Wie ich passend werde vor Gott“

Liebe Gemeinde,

heute geht es um ein ganz typisch evangelisches Thema, genau genommen um das Thema, das Luther am meisten bewegt hat:

Wie komme ich zu einem gnädigen Gott?

oder anders ausgedrückt:

Wie kann ich als Mensch vor einem gerechten Gott bestehen?

Wir moderne Menschen tun uns mit beiden Fragen schwer.

Wir leben in einer anderen Zeit als Luther und haben auch ein anderes Gottesbild vermittelt bekommen als die Menschen zur Zeit Luthers.

In unserer Verkündigung steht der liebevolle und der barmherzige Gott im Mittelpunkt, im Mittelalter, da stand der gerechte und der strafende Gott im Mittelpunkt.

Ich will jetzt nicht sagen, dass unser heutiges Gottesbild nicht richtig ist, sondern das von damals und ich will auch nicht umgekehrtes behaupten.

Richtig ist aber, dass Gott beide Eigenschaften hat.

Gott ist ein liebender, aber auch ein gerechter Gott und wer Gott ernst nehmen will, der muss sich auch mit diesen beiden Eigenschaften Gottes konfrontieren lassen.

In unserer heutigen Zeit, hätte Luther seine Frage für uns verständlicher wie folgt formuliert:

„Wie werde ich passend vor Gott?“

Luther war der Ansicht, dass der Mensch, so wie er nun einmal ist, nicht zu Gott passt.

Ich will das am Beispiel verdeutlichen.

Stellen Sie sich bitte einmal vor, Sie verbringen mit Ihrer Familie den Urlaub am Meer.

Sie waren im Meer baden, Sie lagen in der Sonne, es ist Mittag geworden und Sie sind hungrig geworden. Also machen Sie sich mit Ihrem Ehepartner und den Kindern auf den Weg zu einem Restaurant ganz in der Nähe und als sie reingehen wollen, da wird Ihnen der Eintritt verwehrt mit Hinweis auf ihre unpassende Kleidung.

Erst jetzt fällt Ihnen auf, dass Sie sich mit Ihrer nassen Badekleidung und dem mit Sonnenmilch eingecremten Rücken nicht auf das teure Polster im Restaurant setzen können.

Sie sind einfach unpassend für dieses Restaurant angezogen.

So unpassend hat sich Luther gegenüber Gott gesehen.

Wenn sich Luther die zehn Gebote angesehen hat und wie es so im Alltag ausgesehen hat, wie da gelogen und betrogen wird, wie da jeder nur seinen Vorteil sucht, da wurde ihm klar, wie weit weg wir von dem Bild des Menschen sind, wie Gott ihn sich vorstellt.

Auch wenn Luther es sehr genau genommen hat und sich sehr bemüht hat, die zehn Gebote zu halten und er nicht belogen und betrogen hat, so musste er doch erkennen, dass es uns nicht möglich ist, in dem Umfang, wie Gott es sich vorstellt, seine Gebote zu halten.

Dies erkennen wir am Besten an Jesu Auslegung zum Gebot bzgl. des Ehebruchs.

Er sagt bei Matthäus im 5. Kapitel (Vers 28):

„Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“

Luther hat damit gerungen, ob wenn er einmal Gott gegenüber steht und er Rechenschaft über sein Leben ablegen muss, alle seine gute Taten, die bösen Taten aufwiegen und die Sorge, dass dies nicht der Fall sein könnte hat ihn sehr geplagt.

Luther hat die Frage gequält, wie er als sündiger, als Schuld beladener Mensch, Gemeinschaft mit einem heiligen Gott haben könnte.

Heute sind uns solche Fragen fremd.

Heute stellt man sich eher die Frage, wie denn Gott einen Menschen, der ja sein Geschöpf ist nicht in den Himmel aufnehmen könnte oder anders herum, man stellt sich diese Frage gar nicht, man nimmt es als gegeben, als Selbstverständlichkeit an.

Da muss sich eher der rechtfertigen, der dies, wie Luther damals, in Frage stellt.

Es passt doch einfach gar nicht zu einem lieben Gott, einen Menschen nicht anzunehmen.

Aber Luther hat einfach auch die Realität gesehen.

Dass sich der Mensch eben verändert hat. Dass er sich nicht so verhält, wie es ihm als Ebenbild Gottes entsprechen würde.

Der Mensch hat sich von Gott losgesagt. Der Mensch hat beschlossen sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, sein Leben ohne Gott zu führen.

Er erinnert dabei an den verlorenen Sohn, der sich aufgemacht hat und das Haus seines Vaters verlassen hat. Der sich das Erbe hat auszahlen lassen und damit seinen Vater für tot erklärt hat. Der ihm damit ganz unmissverständlich klar gemacht hat, dass er mit ihm nichts mehr zu tun haben will.

Wie soll es da noch möglich sein, wieder zum Vater, wieder zu Gott zurück zu kehren?

Im Gleichnis erkennt der verlorene Sohn, dass er die Stellung als Sohn, durch sein Verhalten verloren hat.

Er erkennt, dass es ihm unmöglich ist, durch das, was vorgefallen ist, die Beziehung zu seinem Vater wieder herzustellen.

Er erkennt: Er passt nicht mehr dazu.

Dies steht stellvertretend für die Menschheit allgemein. Wir passen nicht mehr zu Gott.

Natürlich gibt es auch viele Menschen, die meinen, sie haben noch keines der zehn Gebote übertreten.

Es gibt Menschen, die meinen, dass sie sich genau an Gottes Gebote halten und dass sie vor Gott bestehen könnten, ja mehr noch, dass sie ein Recht darauf haben, zu Gott in den Himmel aufgenommen zu werden.

Wir haben in der Evangeliumslesung die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner gehört.

Der Pharisäer hielt sich für solch einen Menschen, der alles in seinem Leben richtig macht.

Er stellt sich daher ganz vorne in den Tempel um zu beten und zählt Gott alles auf:

„Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“
Außerdem sagt er auch ganz klar, dass er mit Kriminalität und Verbrechen nichts zu tun hat:
„ich bin nicht wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“

Die Zöllner waren dafür bekannt, dass sie nicht nur den Zoll erhoben und ihn um einen kleinen Betrag erhöhten, um davon leben zu können, sondern sie rundeten so kräftig auf, dass sie im Wohlstand leben konnten und mit Betrügern oder Dieben gleichgesetzt wurden. Sie waren daher beim Volk verhasst.

Der Zöllner war sich seiner Situation völlig bewusst.
Er hatte in der Welt keine Freunde und sah sich auch von Gott getrennt.
Er hatte Gottes Gebot missachtet und wusste, dass er Gott nicht vor die Augen zu treten braucht. Und dennoch zog es ihn hinauf in den Tempel.
Er wollte eine Beziehung haben zu Gott.
Er traute sich gar nicht so recht in den Tempel hinein und blieb daher ganz hinten im Tempel am Eingang stehen.
Er hat vor Gott nichts vorzuweisen.
Es gibt da nichts, was er an guten Taten aufzählen könnte, wie es der Pharisäer tut.
Dem Zöllner ist bewusst:
- Er hat vor Gott keine Chance.
- Er hat seine Chancen verspielt.
Das einzige was er sagen kann, ist ein Bekenntnis seiner Lage. Es ist ein Schuldbekenntnis.
Als Zeichen seiner Schuld, schlägt er sich an die Brust und bekennt vor Gott:
„Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Es gleicht dem Bekenntnis des verlorenen Sohns, der sagt:
„Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ Lk 15,18+19

Und da passiert das Unerwartete.
Gott nimmt die zerstörte Beziehung wieder auf.
Der verlorene Sohn wird nicht nur als Tagelöhner eingestellt, verdient hätte er ja nicht einmal das, sondern er wird von seinem Vater vollständig rehabilitiert.
Gott verzeiht dem Sündern vollständig.

An dieser Stelle zeigt sich die liebevolle, barmherzige Seite Gottes.
Doch wie passt das zur anderen, der gerechten Seite Gottes?
Wenn Gott gerecht ist, dann kann er doch nicht einfach über das Unrecht hinwegsehen?
In dieser Situation geraten wir doch in einen Konflikt?
Wenn Gott gerecht wäre, so müsste er Ungerechtigkeit, Sünde und Schuld doch bestrafen?

Es hat sehr lange gedauert, bis Luther nicht nur die barmherzige und liebevolle Seite Gottes entdeckt hat, sondern auch, wie sich dieser Konflikt zwischen zwei unvereinbaren Seiten Gottes lösen lässt.
Luther hat die Antwort bei Paulus gefunden. Wir haben es als Epistel-Lesung gehört.
Nicht aus unseren Werken heraus werden wir gerecht, also passend oder annehmbar vor Gott, sondern durch unseren Glauben, unser Vertrauen auf Jesus Christus.
Im 2. Korintherbrief Kapitel 5 Vers 21 heißt es:
„Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

So drückt es auch unser heutiger Predigttext aus:

„Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.“ Gal 2,16

Als einige Christen begriffen haben, dass die Gebote nicht zu halten sind, sondern, dass sie uns nur einen Spiegel vorhalten, damit wir erkennen, in welchem Zustand wir in Gottes Augen sind, da haben sie es sich einfach machen wollen und das Ganze auf den Kopf gestellt und gesagt:

„Wenn wir schon die Gesetze nicht halten können und wenn wir schon allein durch den Glauben an Jesus vor Gott gerechtfertigt sind, dann brauchen wir die Gebote ja gar nicht mehr beachten.“

Dieser Einstellung erteilt Paulus ganz klar eine Absage.

Er sagte:

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“

Wer an Jesus Christus glaubt, der lässt es zu, dass Jesus ihn verändern will.

Dass Jesus ihn zu dem machen will, zu dem Menschen, wie ihn sich Gott gedacht hat und wie Gott den Mensch auch gemacht hat, zum Ebenbild Gottes.

So gilt für uns Christen:

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“

Amen.

L: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Philliper 4,7)

G: Amen.

Verfasser: Dietmar Nickel